Redaktion und Administration: Krakau, Dunajewskigasse Nr. 5.
Telefon: Tag 2314, Nacht 3546.
Telegramm-Adresse: KRAKAUER ZEITUNG.
Postsparkassenkonto Nr. 144.538.
Zuschriften sind nur an die Adresse „Krakauer Zeitung“, Krakau 1, Abt. für Militär, zu richten.
Manuskripte werden nicht rückgesandt.

KRAKAUER ZEITUNG

Bezugspreis:
Einzelnummer . . . . 10 h
Monatsabonnement für Krakau mit Zustellung ins Haus K 2·40, Postversand nach auswärts K 3·—
Alleinige Inseratenannahme für Oesterreich-Ungarn (mit Ausnahme von Galizien und den okkupierten Provinzen) und das Ausland bei M. Dukes Nachf. A.-G. Wien I., Wollzeile 16.

ZUGLEICH AMTLICHES ORGAN DES K. U. K. FESTUNGS-KOMMANDOS KRAKAU.

II. Jahrgang. Sonntag, den 19. November 1916. Nr. 323.

Ein schwächlicher Protest.

Die Errichtung des Königreiches Polen hat Russland zu einem Protest veranlasst, der eigentlich schon zu einem früheren Zeitpunkte erwartet wurde und dessen Verspätung deutlich die Ueberraschung zeigt, die das tatkräftige, gemeinsame Vorgehen Deutschlands und Oesterreich-Ungarns im Russenreiche hervorgerufen hat. Zwei Kundgebungen sind gestern bekannt geworden, eine, die von den diplomatischen Vertretern an ihren Amtssitzen verkündet wurde, die andere, die sich als eine Art allgemeiner Protestkundgebung darstellt. In beiden wirft Russland Oesterreich-Ungarn und Deutschland eine schwere Verletzung der grundlegenden Grundsätze des Völkerrechtes vor und stellt fest, dass Polen nicht aufgehört habe, einen integrierenden Bestandteil des russischen Reiches zu bilden. Hauptsächlich stützt sich der russische Protest auf jene Bestimmung, dass die Bevölkerung militärisch besetzter Gebiete nicht gezwungen werden darf, die Waffen gegen das eigene Vaterland zu ergreifen. Durch die Proklamation vom 5. November haben Oesterreich-Ungarn und Deutschland kraft ihrer staatlichen Hoheit und der faktischen Macht über die polnischen Provinzen den Beschluss kundgetan, auf diesen Gebieten einen selbständigen Staat mit erblicher Monarchie und konstitutioneller Verfassung zu bilden. Aus diesem, staatsrechtlich unanfechtbaren Akt geht zunächst hervor, dass von einer Erhebung der Waffen „gegen das eigene Vaterland“, womit Russland sich selbst meint, keine Rede sein kann, ebensowenig aber von einem Zwang für die Bevölkerung, da bekanntlich die freiwillige Meldung zum Eintritt in die neu zu errichtende polnische Armee eingeleitet würde.

Russland, das das polnische Volk seit jeher drangsaliert und mit Füssen getreten, das jede nationale und selbständige Regung dieses so hoch stehenden Volksstammes geflissentlich unterdrückt hat, will heute trotzdem den Versuch unternehmen, wohlwollende Absichten zu heucheln. In der amtlichen russischen Kundgebung werden die Absichten über die Schaffung eines Gesamtpolens skizziert, die nationale, kulturelle und wirtschaftliche Autonomie Polens soll angeblich von Russland vorbereitet werden. Aber selbst in diesem Augenblick verleugnet die russische Regierung nicht jegliche Abkehr von dem Gedanken eines wirklich selbständigen Staates, denn der Grundsatz der Staatseinheit, die Botmässigkeit unter dem Zepter des russischen Herrschers wird besonders betont.

Russland verspricht den Polen weniger, als die Zentralmächte diesem Volke zu geben imstande sind. Man gedenkt noch der gleisnerischen Worte des Grossfürsten Nikolaus, die er zu jener Zeit an das polnische Volk richtete, als noch die Kämpfe an den Rändern Polens tobten. Damals glaubte der russische Heerführer, mit Versprechungen und Hoffnungen für die Zukunft die Polen zu gewinnen. Seine durchsichtigen Absichten wurden vereitelt, glorreiche Kämpfe haben den Zentralmächten das polnische Gebiet als Beute gebracht. Aber dieses reiche Land wird von Deutschland und Oesterreich-Ungarn seiner grossen historischen Tradition gemäss behandelt, zum Königreich ist es ausersehen und noch während des Krieges beginnen die grossen und bedeutenden Vorarbeiten, die den Willen der Zentralmächte zeigen, auf Grund ihrer militärischen Kraft durchzusetzen, was sie versprochen haben. Russlands Protest ist ein Schlag ins Wasser, er zeigt nur die Ohnmacht des grössten unserer Gegner, nach mehr als zweieinviertel Kriegsjahren den Gang der für die Mittelmächte siegbringenden Ereignisse aufzuhalten. Die letzte russische Kundmachung ist ein neuer Beweis dafür, dass die Aktionen der Zentralmächte nicht nur von grösster Energie und überzeugender Tatkraft getragen, sondern auch von wirklich weitblickenden politischen Erwägungen und Beschlüssen begleitet sind.

e. s.

Oesterr.-ung. Generalstabsbericht.

Amtlich wird verlautbart: 18. November 1916. Wien, 18. November 1916.

Oestlicher Kriegsschauplatz:

Heeresfront des Generalobersten Erzherzog Carl:

Beiderseits des Schyl sind die deutschen und österreichisch-ungarischen Truppen trotz heftigstem feindlichen Widerstand in stetem Vordringen. Auch östlich des Olt- (Alt-) Flusses wurde Gelände gewonnen. Nordöstlich von Campolung scheiterten erbitterte Gegenangriffe des Feindes. An der siebenbürgischen Ostfront bei Schneefall und Frost geringere Kampftätigkeit.

Heeresfront des Generalfeldmarschalls Prinzen Leopold von Bayern:

In Wolhynien stellenweise lebhafterer Artilleriekampf.

Italienischer und südöstlicher Kriegsschauplatz:

Unverändert.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes: **v. Höfer**, FML.

* * *

Im gestrigen Generalstabs-Bericht soll es statt „östlich der Predealstrasse“ richtig „westlich der Predealstrasse“ heissen.

Hohe Auszeichnungen und Ernennungen in der Generalität.

Wien, 18. November. (KB.)

„Streffleurs Militärblatt“ meldet:

Seine k. u. k. Apostolische Majestät geruhten allergnädigst Seiner k. u. k. Hoheit dem Herrn Generalobersten und Grossadmiral Erzherzog Karl Franz Josef die Bewilligung zur Annahme und zum Tragen des Höchstdemselben verliehenen Grosskreuzes des Bayrischen Militär-Max Josef-Ordens, des Ritterkreuzes des sächsischen Militär-St. Heinrich-Ordens, des bulgarischen Ordens 2. Klasse für Tapferkeit, des Ehrenkreuzes 1. Klasse mit Schwertern des fürstlichen Hohenzollernschen Hausordens, des oldenburgischen Militärverdienstkreuzes 1. und 2. Klasse und der hessischen Tapferkeitsmedaille zu erteilen.

Zu verleihen den Orden der Eisernen Krone 2. Klasse mit der Kriegsdekoration taxfrei: dem FML. Eugen Chevalier Ruiz de Roxas in Anerkennung hervorragender Führung einer Kavallerie-Truppendivision vor dem Feinde; dem GM. Wilhelm von Reinoehl in Anerkennung tapferen und erfolgreichen Verhaltens vor dem Feinde;

das Ritterkreuz des Leopold-Ordens mit der Kriegsdekoration taxfrei: den Obersten Marzel Halper v. Szigeth, Kommandanten eines Infanterie-Regiments, Anton Hanika des Infanterieregiments Nr. 70 in Anerkennung tapferen und erfolgreichen Verhaltens vor dem Feinde;

TELEGRAMME.

Der Kaiser.

Wien, 17. November. (KB.)

Die „Korrespondenz Wilhelm“ meldet:

Im Befinden des Kaisers ist keine nennenswerte Aenderung zu verzeichnen.

Der Monarch empfing heute den ersten Obersthofmeister Grafen Montenuovo und mehrere andere Würdenträger, ferner in eineinhalbstündiger Audienz den Chef des Generalstabes Generalobersten von Hötzendorf.

zu ernennen Seine kgl. Hoheit den beurlaubten GM. mit Titel und Charakter Dom Miguel Herzog von Braganca zum GM. im Stande der beurlaubten Generale;

zu verleihen den Titel und Charakter eines Feldmarschalleutnants den GM. d. R.: Hugo Kalliwoda, Artur Materna, Artur Freiherrn Pateani v. Steinberg, Oskar Ritter v. Vivenot, Johann Wikullil;

den Titel und Charakter eines Generalmajors den Obersten d. R.: Otto Bartusch, Karl Edlen v. Brenneis, Josef Dostal, Alois Harl, Wilhelm Junk, Karl Kohl Edlen v. Kohlried, Rudolf Freiherrn v. Loewenstein, Anton Pruggmayer, Franz Freiherrn v. Ulm, Heinrich Wagner, dem mit Wartegebühr beurlaubten auf Mobilitätsdauer aktivierten Obersten Viktor Tscherne, dem Obersten d. R. Svetozar v. Doctorovich.

Die Bildung des polnischen Heeres.

Zahlreiche vorzeitige Meldungen.

(Privat-Telegramm der „Krakauer Zeitung".)

Warschau, 18. November.

Nach der allgemeinen Stimmung zu schliessen, wird die Bildung der polnischen Armee sehr rasch vor sich gehen. Schon jetzt haben sich Tausende von Freiwilligen gemeldet, die in die Listen aufgenommen werden wollen, obzwar erst vom nächsten Mittwoch an die offizielle Eintragung erfolgen wird.

Man kann sagen, dass von den wehrfähigen Männern in Polen niemand zurückbleiben wird. Die provisorische Einreihung in das deutsche Heer wird auf Grund der internationalen Rechtslage mit Verständnis und Zustimmung aufgenommen.

Erhöhte Fliegertätigkeit in Wolhynien.

(Privat-Telegramm der „Krakauer Zeitung".)

Hamburg, 18. November.

Die „Neue Hamburger Ztg." meldet:

Der „Nowoje Wremja" zufolge ist der wolhynische Festungsraum seit einigen Tagen fortgesetzt das Ziel sehr zahlreicher Lufterkundungen und Angriffe.

Die Rückkehr der „Deutschland" nach New-London.

Das Begleitschiff infolge Zusammenstosses gesunken. — Die „Deutschland" unversehrt.

London, 17. November. (KB.)

Reuter meldet aus New-London:

Das Handels-Unterseeboot „Deutschland" ist um 5 Uhr 15 Min. früh in den Hafen zurückgekehrt, da es mit dem begleitenden Schlepper zusammengestossen war. Dieser ist gesunken. Sieben Mann der Besatzung des Schleppers sind ertrunken.

Eine Beschädigung der „Deutschland" ist nicht festgestellt.

Russland schliesst keinen Sonderfrieden.

Eine Note des russischen Ministers des Aeussern.

Petersburg, 17. November. (KB.)

Die Petersburger Telegraphenagentur meldet:

Der Minister des Aeussern richtete an die Vertreter Russlands bei den alliierten Mächten eine Note, die folgendes besagt: „Die kürzlich von der Presse gewisser Länder verbreiteten Gerüchte über angebliche Beratungen, die zwischen Russland und Deutschland fortgesetzt zu dem Zwecke geführt werden, damit die Unterzeichnung eines Sonderfriedens gelingen könne, sind infolge ihrer Hartnäckigkeit der russischen Regierung nicht gleichgültig. Die kaiserliche Regierung legt Gewicht darauf, auf das entschiedenste zu erklären, dass diese sinnlosen Gerüchte ihr Spiel nur in den feindlichen Ländern treiben können. Russland wird jene Bande, die es mit seinen tapferen Alliierten verbinden, unversehrt erhalten. Es ist weit davon entfernt, an den Abschluss eines Sonderfriedens zu denken. Es wird an der Seite seiner Verbündeten gegen den gemeinsamen Feind stehen ohne das geringste Nachlassen bis zum Endsieg und kein feindliches Beginnen wird imstande sein, den unwiderruflichen Entschluss Russlands zu erschüttern.

Sie werden beauftragt, Vorstehendes in der weitesten Oeffentlichkeit zu verbreiten und gleichzeitig zur Kenntnis der Regierung zu bringen, bei der sie beglaubigt sind."

Die Gerüchte von einer Friedensvermittlung.

(Privat-Telegramm der „Krakauer Zeitung".)

Köln, 18. November.

Zu den Meldungen über eine angebliche Friedensvermittlung der Vereinigten Staaten, erklärt die „Kölnische Zeitung":

Unseres Wissens hat Deutschland nach keiner Seite hin Friedensverhandlungen eingeleitet. Die Meldung der „Basler Nationalzeitung" ist vielleicht ein Versuchsballon, vielleicht aber auch eine freie Erfindung, die an die bekannten Bestrebungen Wilsons anknüpft, im übrigen aber jeglichen Anhaltspunktes entbehrt.

Zum russischen Protest gegen die Errichtung Polens.

Berlin, 18. November. (KB.)

Die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung" schreibt:

Russland erhob durch seine diplomatischen Vertreter Protest gegen die Wiedererrichtung des Königreiches Polen und erklärt diesen Akt für eine Verletzung der internationalen Verträge, die feierlich von Deutschland und Oesterreich-Ungarn beschworen wurden. Ein derartiger mit besonderer Feierlichkeit geschlossener Vertrag ist uns nicht bekannt.

Vermutlich wollte die russische Regierung damit auf den Vertrag vom Wiener Kongress hindeuten, drückte sich aber, ganz abgesehen davon, dass dieser Vertrag durch eine ganze Reihe von Kriegen gelockert wurde, auch mit guten Grunde so unbestimmt und dunkel aus. Denn ein direkter Hinweis auf den Wiener Kongress würde jeden historisch gebildeten Leser sofort in Erinnerung gebracht haben, dass keineswegs das polnische Land als neue Provinz dem russischen Reiche zugeschlagen wurde, sondern dass ganz umgekehrt hier durch Uebereinstimmung aller europäischen Mächte das Königreich Polen geschaffen und die Krone dieses Königreiches dem Zaren übertragen wurde. Unter Anwendung seiner militärischen Ueberlegenheit und keineswegs auf Grund irgendwelcher europäischen Verträge, am wenigsten feierlich beschworener, verschlang dann Russland selbständig das Königreich Polen und beraubte es Schritt für Schritt so sehr seiner Selbständigkeit, dass schliesslich sogar der Name Polen verschwand und bloss ein Weichsel-Gouvernement übrig blieb.

Nicht also unter dem Bruch der Verträge vom Jahre 1815 ist das Königreich Polen wieder ins Leben gerufen worden, sondern es ersteht im Gegenteil wieder auf den Rechtsgrundverträgen vom Jahre 1815, die Russland gewaltsam unterdrückt hatte.

Dass, wie in einer Kundgebung zu lesen war, die Polen, die jetzt freiwillig dazu beitragen wollen, ihre nationale Freiheit gegen die Wiederkehr der russischen Gewaltherrschaft zu verteidigen, ihr eigenes Vaterland beschimpfen, ist eine Vorstellung, die kaum in Russland selbst, ganz gewiss aber nicht bei den Völkern Zustimmung finden wird, die für ihre nationale Freiheit Verständnis haben.

Versenkung eines 12.000 Tonnen-Dampfers.

(Privat-Telegramm der „Krakauer Zeitung".)

Genf, 18. November.

Gestern wurde im ägäischen Meere der französische Dampfer „Burdigala" versenkt.

Der Dampfer beförderte seinerzeit die in Saloniki widerrechtlich zurückgehaltenen Konsuln der Mittelmächte und wurde auch wiederholt zu Truppentransporten verwendet. Es handelte sich um den früheren deutschen Dampfer „Kaiser Friedrich" mit 12.000 Tonnen, der noch vor dem Kriege von einer französisch-amerikanischen Schiffahrtsgesellschaft erworben worden ist.

Die Leichenfeier für den deutschen Botschafter v. Tschirschky.

(Privat-Telegramm der „Krakauer Zeitung".)

Wien, 18. November.

Heute nachmittags um 3 Uhr hat unter grossem Gepränge und Beteiligung hoher Würdenträger und der Vertreter vieler regierenden Häupter die Leichenfeier für den verstorbenen deutschen Botschafter v. Tschirschky stattgefunden. Im Festsaale der Botschaft, wo die Aufbahrung erfolgt war, hatte sich kurz vor 3 Uhr die Witwe Marie v. Tschirschky mit ihren Töchtern und Botschaftsrat Graf Stolberg-Wernigerode mit den Beamten eingefunden.

Die Leiche wurde sodann in die evangelische Kirche in der Dorotheengasse überführt, wo Pfarrer Paul von Zimmermann eine tiefempfundene Rede hielt, in der er die hohen menschlichen und staatsmännischen Eigenschaften des Verblichenen würdigte.

Nach der Einsegnung, der in Vertretung des Kaisers General der Kavallerie Erzherzog Franz Salvator beiwohnte, erfolgte die Ueberführung der Leiche zum Nordwestbahnhof, von wo diese um 9 Uhr 40 Minuten abends nach Hosterwitz in Sachsen gebracht wird.

Die Neubesetzung des Botschafterpostens.

(Privat-Telegramm der „Krakauer Zeitung".)

Berlin, 18. November.

Für die Neubesetzung des deutschen Botschafterpostens am Wiener Hofe werden dem „Lokalanzeiger" zufolge bereits zahlreiche Namen genannt. Unter anderem erwähnt das genannte Blatt den Staatssekretär des Aeussern v. Jagow, den Fürsten Lichnowsky, der früher als erster Botschaftsrat in Wien tätig gewesen ist und dort zahlreiche Beziehungen in der Gesellschaft besitzt, den Unterstaatssekretär im Reichsamt des Aeussern v. Zimmermann und den Grafen v. Wedel, den Chef der politischen Abteilung im auswärtigen Amt.

Die Entscheidung dürfte jedoch noch einige Zeit auf sich warten lassen.

Die Unterjochung Griechenlands.

Sarrail besetzt die neutrale Zone.

Amsterdam, 17. November. (KB.)

Nach dem „Handelsblad“ erfahren die „Times“ aus Athen, dass der französische Kriegsminister Rocques der griechischen Regierung mitteilte, dass General Sarrail Truppen senden werde, um die neutrale Zone an der Grenze von Altgriechenland zu besetzen.

Der griechische Ministerpräsident erteilte dazu seine Zustimmung. Die Alliierten werden die Eisenbahn verwenden, um Saloniki mit Lebensmittel und Munition zu versorgen.

Die Regierung wurde ersucht, Schritte zu unternehmen, damit die Offiziere, die sich der nationalen Bewegung anschliessen, nicht mehr gezwungen werden, aus der griechischen Armee auszutreten.

Truppenbeförderungen auf der Larissabahn.

Athen, 17. November. (KB.)

Admiral Fournet verlangte weitere 50 Waggons auf der Larissabahn.

Der Minister des Innern erteilte seine Zustimmung, wenn die Verlegung des 3. und 4. Armeekorps beendigt sein werde.

Amerika und Mexiko.

(Privat-Telegramm der „Krakauer Zeitung“.)

Genf, 18. November.

Nach einer Meldung des „New-York Herald“ hat Carranza die Auslieferung der verhafteten Amerikaner versprochen.

Nach einer Washingtoner Kabelmeldung ist aber die Spannung zwischen Mexiko und den Vereinigten Staaten nach wie vor sehr kritisch. Die Einigungsversuche bei der amerikanisch-mexikanischen Konferenz sind infolge der Haltung der Mexikaner resultatlos geblieben.

Deutscher Generalstabsbericht.

Berlin, 17. November. (KB.)

Das Wolffsche Bureau meldet:

Grosses Hauptquartier, den 17. November 1916.

Westlicher Kriegsschauplatz:

Front des Generalfeldmarschalls Kronprinzen Ruprecht von Bayern:

Auf beiden Sommeufern kam es zu zeitweilig sehr starkem Artilleriekampf. Gegen Abend erfolgte ein englischer Angriff bei Beaucourt, dessen Vorbereitungsfeuer auch auf das südliche Ancreufer übergriff. Er scheiterte ebenso wie ein Nachtangriff westlich von Le Sars.

Am Wege Flers—Thillot wurden durch das Gardegrenadierregiment Nr. 5 bei Säuberung eines Engländernestes fünf Maschinengewehre erbeutet. Französische Vorstösse beiderseits von Sailly-Saillizel brachten dem Angreifer keinerlei Vorteil.

Am Tage und während der Nacht war die beiderseitige Fliegertätigkeit rege.

Oestlicher Kriegsschauplatz:

Front des Generalfeldmarschalls Prinzen Leopold von Bayern:

Die Gefechtstätigkeit zwischen Meer und Karpathen blieb gering.

Front des Generalobersten Erzherzog Karl:

Im Györgyo-Gebirge auf den Höhen östlich des Putna-Tales leistet der Russe unseren Angriffen zähen Widerstand.

An der Grenze östlich von Kezdi-Vasarhely wurde von dem oft bewährten bayrischen Reserve-Infanterieregiment Nr. 19 der Gipfel des Runcul Mare im Sturm genommen und gegen starke Angriffe behauptet.

Westlich der Predeal-Strasse brachen deutsche und österreichisch-ungarische Truppen in die rumänische Stellung ein. Die unter dem Befehl des Generalleutnant Krafft vom Delmensingen südlich des Rotenturm-Passes vordringenden Truppen konnten als Ergebnis ihrer gestrigen Kämpfe wieder zehn Offiziere und mehr als 1500 Mann als Gefangene zurückführen. An anderen Stellen der siebenbürgischen Front wurden ausserdem mehr als 650 Rumänen gefangen und zwölf Maschinengewehre erbeutet. Nach Meldung der Truppen beteiligt sich die rumänische Bevölkerung am Kampf.

Balkan-Kriegsschauplatz:

Front des Generalfeldmarschalls v. Mackensen:

Bei Silistria lebhafteres Artilleriefeuer als in den Vortagen.

Mazedonische Front:

Zwischen Malik- und Presba-See am Westrand der Ebene von Monastir und an den Höhen nordöstlich vom Cegel (im Cernabogen) sind neue starke Angriffe der Ententetruppen zurückgewiesen worden.

Der Erste Generalquartiermeister: Ludendorff.

Der deutsche Abendbericht.

Berlin, 17. November. (KB.)

Das Wolffsche Bureau meldet:

17. November abends:

An der West- und Ostfront keine grossen Kampfhandlungen.

Unserem Vordringen in der Walachei leistet, wie die Truppen erneut melden, die rumänische Bevölkerung bewaffneten Widerstand.

An der mazedonischen Front sind weitere Angriffe der Ententetruppen gescheitert.

Die Not an Beleuchtungsmitteln in Frankreich.

Bern, 17. November. (KB.)

Dem „Temps“ zufolge richtete der Minister des Innern an die Präfekten eine Aufforderung, gemeinsam mit den Bürgermeistern, die Bevölkerung aufzufordern, die Beleuchtung in den Wohnungen auf ein Mindestmass einzuschränken. Ebenso sollen die Kaufleute die Beleuchtung der Räumlichkeiten auf das Mindestmass einschränken.

In Paris, wo man zur Kerzenbeleuchtung übergegangen ist, wurde eine besondere Aufforderung angeschlagen, die die Bevölkerung auffordert, die Beleuchtung und Beheizung einzuschränken.

Nach Schluss der Redaktion.

Der Fliegerangriff auf München.

Amtliche französische Darstellung.

Paris, 18. November. (KB.)

Der französische Heeresbericht vom 17. d. M. abends besagt: Flugwesen: Fliegerhauptmann Beauchamps stieg um 8 Uhr früh auf und richtete seinen Flug nach München. Mittags kam er über München an und warf mehrere Bomben auf den Bahnhof als Vergeltung für die Bewerfungen der offenen Stadt Amiens, die in den letzten Tagen von den Deutschen ausgeführt worden. Er landete in Santa Sona di Piave, zwanzig Kilometer nördlich von Venedig, nachdem er die Alpen überflogen hatte. Er legte eine Strecke von 700 Kilometern zurück.

Der Seekrieg.

Paris, 18. November. (KB.)

Hiesigen Blättern zufolge landete ein französischer Dampfer 64 Schiffbrüchige des versenkten italienischen Dampfers „Giovanni“ und des griechischen Dampfers „Styliani Bebeie“. Ein holländischer Dampfer landete 21 Matrosen des versenkten dänischen Dampfers „Ragnar“.

Die Blätter melden ferner die Versenkung des norwegischen Dampfers „Naminoe“ und des Seglers „Salangan“. Der norwegische Dampfer „Hudin“ landete die Besatzung des versenkten englischen Dampfers „Sarah Ratcliffe“.

London, 18. November. (KB.)

Der englische Dampfer „Trayanic“ und der dänische Dampfer „Therese“ wurden versenkt.

Türkischer Generalstabsbericht.

Konstantinopel, 17. November. (KB.)

Die „Agence Milli“ meldet aus dem Hauptquartier vom 15 ds.:

Unsere Flugzeuge warfen erfolgreich Bomben auf die Eisenbahnanlagen von Kairo.

Von den übrigen Fronten wird kein Ereignis von Belang gemeldet.

Die Lebensmittelknappheit in England.

London, 18. November. (KB.)

Die neuen Bestimmungen über die Lebensmittel ermächtigen das Handelsamt, den Verbrauch jedes Nahrungsmittels zu beschränken, ausserdem Schritte zur Festsetzung von Höchstpreisen, Beschlagnahme von Vorräten usw. zu tun.

Opfertage im k. u. k. Okkupationsgebiete.

Wie bereits kurz berichtet, hatten die unter dem Protektorate Ihrer Exzellenz der Gemahlin des General-Gouverneurs FZM. Kuk im k. u. k. Okkupationsgebiete veranstalteten Opfertage einen unerwartet günstigen Erfolg.

Ihre Exzellenz hatte ein Komitee von Offizieren und Damen gebildet und leitete die Veranstaltungen für das k. u. k. Okkupationsgebiet, wie im besonderen für Lublin, wobei ihr der Leiter der Militärsektion, Oberstleutnant des Generalstabskorps Keinert, und der vom Kriegshilfsbureau mit der Durchführung der Sammlungen betraute Amtsleiter des Witwen- und Waisenfonds für das Gebiet des Generalgouvernements, Hauptmann a. D. Bertram, zur Seite standen.

Die erste Veranstaltung in Lublin für Zwecke der Opfertage war ein Promenadekonzert im städtischen Park, zu dem ausser den leitenden Funktionären sowie allen anderen Offizieren und Beamten des Generalgouvernements zahlreiche Vertreter der einheimischen Bevölkerung, sowie eine offizielle Abordnung des Lubliner Magistrates erschienen. Durch den Verkauf von Abzeichen an die Besucher der Veranstaltung wurden 1300 Kronen eingenommen.

Die zweite Veranstaltung in Lublin war ein musikalisch-deklamatorischer Abend in der Offiziersmesse des Generalgouvernements. Im Programm waren ausser den Darbietungen der Musikkapelle des Inft.-Reg. Nr. 58, unter persönlicher Leitung des Kapellmeisters, mehrere gesangliche Vorträge und solche humoristischer Art vorgesehen. Besonderen Beifall erntete für seine humoristischen Vorträge Major Kellner aus Kozienice. Das Reinerträgnis dieser Veranstaltung belief sich auf K 1605.

Schliesslich wurden zwei Kinovorstellungen veranstaltet, für welche die Sascha-Filmfabrik in Wien (Graf A. Kolowrat) kostenlos zwei Films zur Aufführung gestellt hatte. Der eine von ihnen: „Das Okkupationsgebiet in Polen“ erregte das besondere Interesse des Publikums. Diese Kinovorstellungen, die von Sr. Exzellenz dem Herrn Generalgouverneur mit Gemahlin, Sr. Exzellenz dem Herrn Chef des Zivillandeskommissariats und vielen leitenden Offizieren und Beamten mit ihren Damen besucht waren, brachten einen Ertrag von K 1900 für die wohltätigen Zwecke. Die in Lublin wie in allen Sitzen der Kreiskommandos bei eifriger Werbetätigkeit der Komiteemitglieder eingeleiteten Sammlungen für den Witwen- und Waisenfonds führten dieser Wohlfahrtsinstitution zahlreiche neue Mitglieder zu und brachten als Schlussergebnis eine unerwartete hohe Summe, so dass rund K 82.000 für den Witwen- und Waisenfonds, den Invalidenfonds des Kriegsfürsorgeamtes und die Oesterreichische Vereinigung zur Bekämpfung der Tuberkulose heimgekehrter Krieger zu entsprechenden Teilen abgeschickt werden konnten.

Eingesendet.

Aufruf!

Zum drittenmale nahen die Kriegsweihnachten. Fern von der Heimat und ihren Angehörigen werden unsere Verwundeten und Kriegskranken den heiligen Abend unter Umständen feiern müssen, die im Gegensatz zu dem friedlichsten und fröhlichsten Fest der Christenheit stehen. Es gilt diesen Tapferen, die in Erfüllung ihrer Vaterlandspflicht Grosses geleistet haben und in den Spitälern ihrer Wiederherstellung entgegensehen, an diesem heiligen Abend zu zeigen, dass das dankbare Vaterland ihrer gedenkt. Wir müssen in ihren Herzen jene Stimmung erwecken, die sie in Friedenszeiten an diesem Abend beseelte, als sie im Kreise ihrer Familien Weihnachten feierten. Wir alle haben eine Ehrenschuld abzutragen, der sich keiner entziehen darf, und wir bitten unsere Mitbürger, uns darin unterstützen zu wollen.

Das k. u. k. Festungskommando will auch in diesem Jahre zu Weihnachten alle Verwundeten und Kriegskranken der Armee und insbesondere auch der polnischen Legionen in den hiesigen Spitälern beschenken.

Die „Krakauer Zeitung" eröffnet hiermit eine Geldsammlung zu diesem Zwecke.

Auch die kleinste Spende wird angenommen. Wir appellieren an den wohltätigen Sinn unserer opferfreudigen Bevölkerung und bitten jeden, nach Kräften dazu beizutragen, dass die diesjährige Weihnachtsbescherung nicht hinter der vorjährigen zurückbleibt. Die Administration der „Krakauer Zeitung" (Dunajewskigasse Nr. 5) nimmt dankend die Geldspenden entgegen und wird über sie öffentlich berichten.

Lokalnachrichten.

Prinz Waldemar von Preussen in Krakau. Seine königliche Hoheit Prinz Waldemar von Preussen ist heute Samstag den 18. l. M. nach 10 Uhr früh in Begleitung von zwei deutschen Offizieren in Krakau eingetroffen. Der hohe Gast besichtigte unter Führung Sr. Exzellenz des Festungskommandanten FML. von Lukas und des Generalstabschefs der Festung Obersten von Grimm das Wawelschloss samt der Kathedrale sowie die jagiellonische Bibliothek und die Marienkirche, worauf er nach 3 Uhr nachmittags die Weiterreise antrat.

Kino „Uciecha" bringt in dem dieswöchigen Programm ein wundervolles Drama, betitelt „Ein Schicksalslied" mit Rita Sachetta in der Hauptrolle (Ave Maria), das auf Grund des berühmten Liedes „Ave Maria" von Franz Schubert aufgebaut ist. Die Photographien sowie die Ausstattung und die Regie sind erstklassig, wie man es bei den Nordisk-Meisterwerken gewöhnt ist. Die Musik zu diesem Werke ist sehr stimmungsvoll gewählt und wird vom Orchester des Kino „Uciecha" feinfühlend zum Vortrag gebracht.

Spendenausweis. Anstatt einer Seelenmesse für den k. u. k. Hauptmann Rudolf Läuger des Inf.-Rgts. Nr. 20 in der zweiten Jahreszeit, 19. November, seines Heldentodes, 10 Kronen als Weihnachtsgabe für die Soldaten im Felde.

Kleine Chronik.

Die Explosion der sechs Munitionsdampfer in Archangelsk hat 150 Mann getötet und 650 verwundet.

Die Post in Serbien. Die k. k. Post- und Telegraphendirektion teilt mit: In den durch österreichisch-ungarische Truppen besetzten Gebieten Serbiens wurden die Etappenpostämter Rača, Slepak und Zabrež in Serbien für den Privatverkehr eröffnet. Zugelassen sind im Verkehr mit diesen Aemtern Korrespondenzkarten, offene Briefe, Drucksorten (Zeitungen) und Warenproben. Rekommandierte Sendungen sind nicht zugelassen.

Der gesamte Reinertrag der „Krakauer Zeitung" fliesst Kriegsfürsorgezwecken zu.

Theater, Literatur und Kunst.

Konzert Brüder Feuermann. Das Programm des Sonntag, den 19. ds. um ½8 Uhr abends stattfindenden Konzertes der Brüder Siegmund und Emanuel Feuermann ist folgendes: 1. Mendelssohn: Trio D-moll. 2. Locatelli: Sonate für Cello und Klavier (Emanuel Feuermann). 3. Raff: Suite Op. 180 für Violine und Klavier. 4. Spohr: Adagio; Tschaykowsky: Pezzo capriccioso (Emanuel Feuermann). 5. Mozart: Adagio; Rust: Gigue; Brahms-Joachim: Ungarischer Tanz Nr. 7; Paganini-Wilhelmy: Caprice (Siegmund Feuermann). Begleitung: Herr Otto Schulhof (Wien). Die wenigen noch vorhandenen Karten sind bei Fr. Ebert und ab 6 Uhr bei der Abendkasse im „Sokol" zu haben.

„Die Wage", Wiener Wochenschrift, Wien 3/4. Inhalt des Heftes 44/45 vom 11. November 1916 (XIX. Jahrgang): E. V. Zenker: Eine grosse Woche. — Marie Holzer (Innsbruck): Die Gerechtigkeitsidee. — Grete Meisel-Hess: Vom Sinn und Zweck der Ehe. — Der Komödiendichter Alfred Schmid-Noer. — Karl von Eisenstein: Das kosmopolitische Konzil. (Gedicht.) — E. K. Stein: „Othello". — Die Feuertaufe. (Ein Brief von der Front.) — Richard Flatter: Die Welt ist eine Wunde . . . (Gedicht.) — Bücherschau. — Notizen.

19. November.

Vor zwei Jahren.

Auf dem russischen Kriegsschauplatz sind die erneut eingeleiteten Kämpfe noch im Gange. — Deutsche Ostseestreitkräfte haben die Libauer Hafeneinfahrten durch versenkte Schiffe gesperrt. — In Serbien sind unsere Truppen im Vormarsch. — In Westflandern und Nordfrankreich ist die Lage unverändert. — Ein heftiger französischer Angriff in der Gegend von Servon am Westrande der Argonnen wurde unter schweren Verlusten für den Angreifer zurückgeschlagen.

Vor einem Jahre.

An der Ostfront stellenweise Artillerieduelle. Sonst ist dort die Lage unverändert. — Die Montenegriner wurden bei Priboj erneut geschlagen. — Unsere Truppen rückten im Sandschak ein. — Die Armee des Generals von Kövess hat die Gegend von Raska und die Kopavnik Planina erreicht. — Deutsche und bulgarische Divisionen rücken gegen das Becken von Pristina vor. — Die Italiener setzen die Beschiessung von Görz fort. — Angriffe auf den Nordabschnitt der Hochfläche von Doberdo, den Monte San Michele und San Martino wurden teils nach Nahkämpfen abgeschlagen. — Artillerie- und Minenkämpfe in und bei den Argonnen und in den Vogesen. — Sonst an der Westfront keine Ereignisse von Bedeutung.

Der Advokatenbauer.

Roman von Dietrich Theden.

(40. Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)

„Aber es bleibt genug, um die Handlungsweise des Beschuldigten bedenklich und eine vorsichtige Verfolgung nötig erscheinen zu lassen. Ich sage: eine vorsichtige Verfolgung, und meine das in doppeltem Sinne. Vorsichtig, da der Beschuldigte die Ordnung der Angelegenheit ohne böse Absicht verzögert haben kann und das Versäumte vielleicht so schnell nachholt, dass eine Einmischung unsererseits entfällt, und zweitens vorsichtig, damit der Beschuldigte, wenn er etwa sein Konto belastet hat, nicht Wind bekommt . . . hm . . . Ich möchte Ihnen nicht eine vorgefasste Meinung beibringen, die Sie vielleicht störend beeinflussen könnte . . ."

Der Kommissar fiel ruhig ein:

„Sie tragen deshalb Bedenken, mir mitzuteilen, in welcher Richtung sich Ihre Gedanken über den Beschuldigten bewegen, und erachten die Aussprache doch insofern für wünschenswert, als sich aus Ihren Ansichten oder Folgerungen nützliche Fingerzeige für die Recherchen — wenigstens vielleicht — ergeben könnten. Eine Zwischenfrage, Herr Doktor: Soll ich in Hamburg und Reickendorf persönlich nachforschen?"

„Persönlich, selbständig oder in Verbindung mit den anderen Herren, ganz nach Ihrem Ermessen."

„Dann gestatten Sie mir, Ihnen kurz darzulegen, wie ich meine Aufgabe auffasse. Ein Zusammenhang zwischen der Unterschlagungsaffäre und dem Verbrechen des Mordes kann als vorhanden nicht vorausgesetzt werden. Meine Nachforschungen sollen indes nicht allein feststellen, ob bei dem Inkassogeschäft des Beschuldigten eine dolose Handlungsweise vorliegt, sondern darüber hinaus über den Charakter des Mannes zu ermitteln suchen, was ihn für Vergehen überhaupt geeignet oder ungeeignet erscheinen lässt. Sollte sich erstens eine dolose Absicht in der Sache des Denunzianten und zweitens ein Verdacht gegen die allgemeinen Charaktereigenschaften des Mannes ergeben, so würde eine mögliche Verbindung der beiden Verbrechen nicht mehr ausgeschlossen und die Ermittlung entsprechend auszudehnen sein. Ohne dem Beschuldigten nahe treten zu wollen, möchte ich annehmen, dass Sie mit mir in seinen Wert einigen Zweifel setzen. Denn wenn auch die Denunziation übertrieben sein sollte: ganz aus der Luft werden solche Anschuldigungen doch wohl selten gegriffen. Und bewahrheitet sich die behauptete Schiebung mit dem Mobiliar, so könnte man dem Manne, der seinen Gläubigern das Schnippchen zu schlagen verstand, wohl auch andere gleichwertige — oder gewichtigere — Streiche zutrauen . . ."

Dr. Mackens war einverstanden.

„Wir gehen konform, Herr Kommissar. Reisen Sie, sobald Sie abkommen können. — Wenn Sie sich aus den Akten Notizen machen wollen — sie stehen zu Ihrer Verfügung."

„Ich bitte darum."

Der Untersuchungsrichter nahm ein anderes Faszikel zur Hand und Grotthus entfernte sich in ein Nebenzimmer. Er füllte diverse Seiten seines Taschenbuches mit Notizen, las sämtliche Schriftstücke, auch die auf den Mord bezüglichen, noch einmal durch, brachte die Akten dem Richter zurück und empfahl sich.

„Wohin zuerst?" rief der Richter noch, als Grotthus schon in der Tür war.

„Ich werde zunächst den Herrn Rechtskonsulenten selbst beehren," antwortete der Kommissar.

Achtes Kapitel.

Die von dem Amtsrichter anberaumten Termine erledigten sich so glatt, dass sie dem Richter die erwünschte Gelegenheit gaben, den auf der Tat des Wilderns ertappten Christian Tiedjohann noch vor Mittag einem Verhör zu unterziehen.

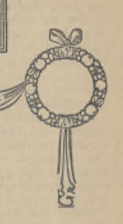
Der Richter musterte den Sistierten prüfend. Dann stellte er die Personalien fest.

„Sie haben gegen die Paragraphen zweihundertzweiundneunzig und zweihundertdreiundneunzig verstossen. Der erste sagt, dass, wer an Orten, an denen zu jagen er nicht berechtigt ist, die Jagd ausübt, mit Geldstrafe bis zu dreihundert Mark oder mit Gefängnis bis zu drei Monaten bestraft wird; der zweite, dass die Strafe bis zu sechshundert Mark oder Gefängnis bis zu sechs Monaten erhöht werden kann, wenn dem Wilde nicht mit Schiessgewehr oder Hunden, sondern mit Schlingen, Netzen, Fallen oder anderen Vorrichtungen nachgestellt wird."

(Fortsetzung folgt.)



SONNTAGS-BEILAGE DER „KRAKAUER ZEITUNG“



Der Schwitzer-Louis stirbt.

Von Arthur Babillotte.*)

(Nachdruck verboten.)

Eigentlich heisst er Hermann Ludwig Schweitzer; aber der Münstertaldialekt macht Schwitzer-Louis daraus.

Was er ist? Man kann ihn fragen.

Da macht aber der Hallunke wahrhaftig ein Gesicht, als wollte er sagen: Wer bist denn du? und eine Gebärde: Was ich bin? Hem, — Kommerzienrat.

Er hat auch allen Grund, vergnügt zu sein, der Schwitzer-Louis. Es geschieht nicht jedem, dass ihn beim Holzfällen so ein alter mächtiger Baum im Stürzen so unglücklich, aber auch so glücklich streift, dass ihm die rechte Brustseite eingedrückt und ihm zugleich, trotz Atemnot und sonstigen Beschwerden, das Leben gelassen wird. Dem Schwitzer-Louis ist's geschehen.

Jetzt liegt er auf seinem Strohsack — was brauchen wir Wäldler im Tal Rosshaarmatratzen, hoho! — und rührt den ganzen Tag keinen Finger und hat doch seine hübsche Rente, hehe.

Was aber dem einen sein Kanarienvogel ist — tiu, tiu, twiwit — das ist dem anderen sein Rabenvieh, krah, krah. Da muss man die Mey sehen, dieses alte, verhutzelte Weib, das seinen Buckel nicht mehr gerade strecken kann. Sie geht herum mit wackelndem Kopf, triefenden Augen und hängender Unterlippe. Gar nicht Hübsches ist mehr an ihr und nichts Helles und Fröhliches. Das einzige, was sie noch ein wenig leuchten lässt, das ist der ziegelrote Flanellenunterrock, der um ihre mageren Beine schlottert.

Die Schwitzer-Mey verwünscht den Tag, da der Louis von dem fallenden Baume getroffen wurde. Was hat es ihm genützt? Seither liegt er da und kann sich kaum rühren und lässt sie die ganze Wirtschaft allein machen.

Ist's also zu verwundern, dass die Mey sich ein eigenes Gebet angewöhnt hat? „Lieber Herr Jesus, sei doch so gut und nimm den Louis zu dir, hier unten nützt er doch nix mehr.“

Hasst sie ihn vielleicht? Beileibe nicht. Er ist einst stark und lebhaft gewesen und hat mit den anderen Burschen des Dorfes um sie geraufl auf den Kirmes-Tanzböden. Damals. — Damals ist die Mey jung gewesen und eine der stattlichsten Dorfdirnen rundum. Aber mehr hat sie dem Zukünftigen nicht mitzubringen gehabt, wenn man von ihrem guten Herzen und von ihrem schaffigen Sinn absieht, mehr nicht als das hübsche Gesicht und die aufrechte Gestalt. Und das ist dem Schwitzer-Louis genug gewesen und er ihr auch.

Ueber dreissig Jahre haben sie zusammen gehaust, wie es sich ziemt für brave Eheleute, und wenn sie sich auch nicht am Morgen beim Erwachen und am Abend vor dem Schlafengehen Liebeserklärungen vorgestammelt haben, so war es doch offensichtlich, dass eines treu zum andern stand in Leid und Freud.

Sie machen da keine langen Reden, die Münstertäler.

Jetzt aber ist es anders geworden. Die Gemeinsamkeit hat einen Riss bekommen, indem der eine Teil die Hände in den Schoss legte und den andern alles allein tun liess. Niemand trug die Schuld, — aber dass gerade die Mey am meisten büssen sollte, das verstand sie nicht, und nie begriff sie, was ein siecher Mensch noch auf der Erde zu suchen hatte.

„Du nützt ja doch keinem mehr,“ murrte sie oft genug, wenn sie den hilflosen Kranken neu betten oder ihm sonst einen Dienst erweisen musste. „Wenn du wenigstens Körb' flechten könntst oder Paraplühs flicken — aber nein, nix kann er mehr, nix.“

Dem Schwitzer-Louis kam darüber die gute Laune nicht abhanden, er wusste, wie es gemeint war. Nach dreissig Jahren kennt auch ein einfältiger Bauer sein Weib ein wenig, soweit man überhaupt die Weiber zu kennen vermag. Er pfiff und brummelte vor sich hin, solange es gehen wollte, dann eines Tages ging es nicht mehr. Da war mit einem Male keine Luft mehr da; die eingedrückte Seite schmerzte, als wäre der Brand hineingeraten, er stöhnte und atmete in kurzen, angstvollen Stössen und dachte nicht anders, als es ginge zu Ende. Als er nach diesem schrecklichen Anfall wieder mehr Atem hatte, rief er nach der Mey.

Die Mey hatte jedoch gerade ihren Botentag, so musste er sich allein behelfen. Gegen Abend bekam er einen neuen Anfall, der noch schlimmer war, als der erste. Er schrie, dass es endlich die Nachbarin hörte und herbeikam. Unter ihren Händen beruhigte er sich, sank aber wie ein leerer Sack in sich zusammen, dass die Frau nicht anders dachte, als jetzt sterbe der Schwitzer-Louis.

Vom Grauen gepackt, lief sie hinaus und erfüllte die Strasse mit ihrem Geschrei: Der Schwitzer-Louis stirbt! Der Schwitzer-Louis stirbt!

Kurz vor dem Dörfchen stand am Wege ein steinernes Kruzifix mit einem kleinen Bänkchen davor. Hier liess die Mey sich nieder und begann ihren Rosenkranz durch die Finger gleiten zu lassen, während ihre Lippen die Gebete murmelten. Sie dachte dabei an ihr Leben, wie hart und mühsam es gewesen, es wurde ihr ganz lind um das alte Herz, als sie sich daran erinnerte, wie treu der Louis mit ihr geschafft und gedarbt hatte, eine Welle der Zärtlichkeit für den Mann lief durch sie hin.

Da betete sie zum Herrgott: „Er hat so vieles durchzumachen gehabt in seinem Leben, der Louis — du weisst es auch, Herrgott im Himmel. Lass ihn jetzt nimmer leiden. Er hat es verdient, dass du ihm ein Plätzel gunst an deiner Seite . . . Was macht er noch da, nur Schmerzen hat er und Atemnot —“

Soweit war sie gekommen, als der Ruf der Nachbarin sie erreichte: „Der Schwitzer-Louis stirbt!“

Erst packte es sie an wie eine mörderische Faust — dann flossen Wirklichkeit und Wunsch in ihr in eins zusammen, wie eine köstliche Blume erwuchs in ihrem Innern der Wahn, Gott habe ihr Gebet nun endlich erhört, sie sprang empor, gelenkig wie ein junges Mädchen und eilte dem Dorfe zu.

Als sie aber keuchend und schweisstriefend in die Stube trat, in der der Mann lag — da

*) Wir sind in der Lage, die letzte Arbeit des jüngst verstorbenen Schriftstellers zu bringen.

Wiener Bilderbogen.

Eine sehr hübsche Sache ist jetzt zur Ausführung gekommen: Die Frühstücksaktion für die Wiener Schulkinder. Der Anreger dieser so prächtigen Idee ist ein Wiener Journalist, Herr Ernst Klebinder vom „Neuen Wiener Tagblatt“. Der Bürgermeister hat diese Idee jetzt eben zur Verwirklichung gebracht und schon werden vorläufig mehr als 10.000 Schulkinder ihr erstes warmes Frühstück regelmässig erhalten. Die Schwierigkeiten, die sich der Ausführung dieser Aktion entgegenstellten und leider noch immer entgegenstellen, sind einzig und allein in der Beschaffung der Milch, des Kaffees und allem was noch dazu gehört, gelegen. An Geld ist aber glücklicherweise kein Mangel — bald wird die erste halbe Million für diesen Zweck beisammen sein — und so ist zu erhoffen, dass recht bald alle Wiener Schulkinder ohne Ausnahme ein warmes Frühstück erhalten werden. Es ist und bleibt die Hauptsache, dass man inmitten all der Sorgen, die uns der Krieg auferlegt, der Kinder nicht vergisst. Will man eine nächste gesunde Generation erziehen, dann muss man in erster Linie an die Kinder denken und ihnen zu essen geben. Dem Wiener Journalisten und Kinderfreund Ernst Klebinder werden aber die Wiener Schulkinder in ihren Herzen ein ewiges Denkmal setzen, das zweifelsohne von einem dauerndem Werte sein wird, als ein Denkmal aus Marmor oder Erz.

Es war mir ein Bedürfnis über diese schöne Aktion ein paar Worte zu sagen und nunmehr kann ich mich erst den vielen anderen Dingen des Tages und der Kunst zuwenden, welche die Wiener beschäftigen. In aller Stille hat man in der abgelaufenen Woche den Umzug vom alten Naschmarkt auf den neuerbauten Naschmarkt vollzogen. Wäre dieser Umzug in die Friedenszeit gefallen, man hätte ihm ganz bestimmt weit mehr Beachtung geschenkt als eben jetzt. Aber der Krieg mit seinen täglichen, ja stündlichen grossen Ereignissen duldet bei derlei Sachen keinen längeren Aufenthalt, und so müssen auch wir uns mit der blossen Konstatierung dieses lokalen Geschehnisses begnügen. Ein liebes, gutes und altes Stückerl vom gemütlichen Wien verschwindet mit dem alten Naschmarkt, der ebenso durch sein gutes Obst wie durch seine reschen Verkäuferinnen (der verstorbene Chiavacci hat der Naschmarktfrau in seiner Type der „Frau Sopherl“ ein bleibendes Denkmal gesetzt) populär war. Der neue Naschmarkt, der an dem alten anschliessend erbaut worden ist, macht der modernen Baukunst alle Ehre, scheint nicht nur mit Komfort sondern auch praktisch gebaut zu sein, und so wollen wir hoffen, dass auch auf der neuen Stätte ihrer Wirksamkeit die diversen „Frau Sopherln“ ihren urwüchsigen Humor nicht verlieren und sich die Wiener Hausfrauen auch hier sehr bald heimisch fühlen werden.

Beinahe über Nacht haben wir in Wien so etwas ähnliches wie eine Theaterkrise bekommen. Also vorläufig ist es eigentlich erst ein Kriserl. Es handelt sich um die Volksoper. Man hat dem bisherigen Direktor Rainer-Simons seitens des Theatervereines seit Jahren schon so viele Prügel zwischen die Füsse gelegt, dass seine künstlerische Arbeit Gefahr lief, unterbunden zu werden. Man hat eben in den Rathauskreisen sehr rasch vergessen, dass erst Rainer-Simons die Volksoper zu dem gemacht hat, was sie heute ist: zu einer ernst zu nehmenden Konkurrenzbühne der Hofoper. Man hat in den erwähnten Kreisen auch sehr rasch vergessen, dass uns solche Männer wie Rainer-Simons in Wien nicht zu Dutzenden zur Verfügung stehen, man hat an seine künstlerische Grosszügigkeit und Noblesse vergessen und an vieles andere auch noch. Man hat ihm jede Lust zur Weiterarbeit verleidet und so verzichtet er — vielleicht schweren Herzens — sein Lebenswerk, und das ist für ihn die Wiener Volksoper, weiter auszubauen und zu erhalten. Er hat sich um die Volksoper, die er bis zum Herbst 1917 gepachtet hat, nicht mehr beworben und sein Nachfolger ist Herr Maximilian Morris geworden. So stand es in allen Zeitungen und so sollte man es auch glauben. Herr Morris kommt aus Hamburg, geniesst einen guten künstlerischen Ruf und niemand anderer als Hans Gregor, der Direktor der Wiener Hofoper, soll sein Fürsprecher gewesen sein. Soweit wäre alles recht schön. Dem Wiener Stadtrat oblag die Genehmigung über den neuen Pachtvertrag, und der legte überraschenderweise in seiner letzten Sitzung ein Veto gegen Herrn Morris ein, der sich — ich bitte! — sogar zu einem höheren Pachtzins verpflichtet hatte.

lebte der Louis bereits wieder. Und er schien von dieser Zeit an wieder munterer und lebensfähiger zu werden. Er begnügte sich nicht mehr, seine Tage zu verschlafen oder zu verpfeifen, sondern er machte die mannigfachsten Versuche, sich zu erheben, in der Stube herumzugehen. Lange wollte das rechte Bein nicht mithalten, da fasste ihn ein solcher Zorn, dass sein Wille das widerspenstige Glied zwang.

Die Mey schlug die Hände über dem Kopf zusammen und hätte schier den zahnlosen Mund nimmer zuzuklappen vermocht vor Staunen. Aber im ganzen war sie zufrieden mit derWendung im Leben des Mannes: Wenn er wieder ein brauchbarer Mensch wurde, so sollte er ihr lieb sein wie vordem als Gefährte und Helfer.

Jedoch der Winter warf den Schwitzer-Louis wieder auf den Rücken, und diesmal mit solchem Nachdruck, dass er selber eines Morgens nach unruhiger Nacht gestand: „Wenn net heut, so sterb' ich sicher morgen."

Er rang nach Luft, allein die Brust arbeitete nicht mehr. Schaum trat ihm vor den Mund, sein grosser Kopf mit dem wildgewachsenen roten Haar sank schwer wie ein Stein hintenüber.

Jetzt sah sie aber, dass er diesmal Ernst machen wollte mit seinem Sterben. Seine Wangen waren schon tief eingefallen, die Lippen bläulich, und aus der Stirn brach der Schweiss in Strömen.

Sie lief zur Nachbarin hinüber, dass sie ihren Botengang am Nachmittag übernehme.

„Der Halbwachs-Bauer braucht seinen Tabak, ich hab' ihn beim letztenmal vergessen mitzubringen. Aber heut' muss er ihn unbedingt haben. So etwas, so etwas! Dass der Mann auch grad' an einem Freitag sterben muss!"

Gegen Mittag wurde dem Schwitzer-Louis wieder leichter; er war bei Besinnung und konnte sich auch wieder bewegen. Und einen guten Appetit entwickelte er auch.

„Am End' kann ich doch noch selber in die Stadt gehen," sagte die Mey.

„Geh nur, geh nur," meinte er, „sterben kann ich allein."

„So weisst was — zieh' deinen Angless[1]) an und deine Sonntagshosen, dass du wenigstens sauber und ordentlich daliegst, im Falle du stirbst, vor als ich zurück bin."

„Ich hab' dann auch net so viel Arbeit mit dir," fügte sie hinzu, „und brauch' dir denSonntagsstaat net erst anzulegen."

„Ja, ja," nickte er, „leg' mir den Plunder nur zurecht."

Fürs erste wollte es ihm wenig behagen, dass er sich sein Totengewand selber anziehen sollte. Dann aber — die Mey hatte sich längst durch den knirschenden Schnee talwärts auf den Weg gemacht — nach und nach, begann er mit den blinternden Metallknöpfen an der roten Bauernweste zu liebäugeln. Holla! dachte er, wie wär's, wenn man wieder einmal im Angless herumliefe — da würden die Leute nicht schlecht gucken!

Zwar fühlte er eine grosse Mattigkeit in allen Gliedern, die Brust schmerzte ihn, in seinem Kopfe brauste das Blut. Allein — es wäre doch zu schön, wenn man wieder einmal im Wirtshaus sitzen und ein paar Schoppen trinken könnte. Zum Sterben war dann allemal noch Zeit genug.

Gedacht, getan.

Der Schwitzer-Louis, dem am Morgen der Tod beide Knie gegen die Brust gedrückt hatte, um ihm den letzten Atem herauszupressen — dieser verteufelte Bursche krabbelt am Spätnachmittag aus dem Bett und wirft sich in seinen Sonntagsstaat. Wahrhaftig, er versucht zu tanzen, aber da traut es sich doch zu viel zu. Er muss sich setzen, die Hand auf die Brust legen und nach Luft ringen.

„Also dackelsam!" sagte er, „wir haben Zeit."

Und eine Viertelstunde später sieht in die Nachbarin an ihrem Häuschen vorbeiwandern. Er humpelt zum Gotterbarmen, das ist wahr — aber immerhin, er kommt vorwärts, und das ist die Hauptsache.

Im Wirtshause empfangen ihn die Fuhrknechte mit Hallo! und Hussa! Er muss sich zu ihnen setzen, und sie zechen, dass ihnen der Dampf aus den Mäulern fährt.

So findet ihn die Mey am späten Abend und hat ihre Not, ihn heimzubringen. Sie weint vor Zorn.

„Na wart nur, du Lump, du überzwercher — ich bet ja noch einmal zum lieben Herrgott, er soll dich durch den Tod erlösen. Derweilen man denkt, du leidst die grössten Schmerzen, hockt der Hallodri im Wirtshaus und säuft sich voll!"

Aber die Mey hat doch wieder zum Herrgott gebetet: „Lieber Herrgott, lass doch den Louis sterben." Denn der verwegene Gang zum Wirtshaus und die Sitzung mit den Fuhrknechten haben den Louis vollends von der Kraft gebracht. Er pfeift nicht mehr, er antwortet nicht mehr: „Kommerzienrat", wenn man ihn fragt, was er ist, er will auch nichts mehr von seinem Angless und der roten Weste wissen. Das dauert nicht nur ein paar Tage, diese trübselige Gleichgültigkeit hält ihn fast ganze Monate lang, durch den ganzen Winter, den Frühling hin, tief in den Sommer hinein.

Er ist nörglich geworden; wenn er sich von einer Seite auf die andere legen will, muss ihm die Mey helfen, sie muss überhaupt fast den ganzen Tag in seiner Nähe sein. Darüber bleibt die notwendige Arbeit liegen, das Vieh kann nicht so achtsam versorgt werden, wie es nötig ist, die Feldarbeiten werden verzögert — kurzum, an allen Ecken und Enden nimmt das kleine Anwesen Schaden.

Viel schwerer als im vergangenen Sommer empfand jetzt die Mey die Krankheit ihres Mannes, und da geschah es naturgemäss, dass sich auch der Drang, zu Gott um das Sterben des Louis zu beten, mit verdoppelter Gewalt einstellte.

Oft in der Nacht, wenn der Kranke gerufen hatte und sie zu ihremStrohsack zurückgekehrt war, blieb sie unterwegs vor dem Oeldruckbild zwischen den beiden kleinen Fenstern stehen, das den Erlöser mit Dornenkrone darstellte, kniete auf dem Fussboden nieder und flehte zu Gott, er möge doch den Louis zu sich nehmen. Sie vergass die Zeit und verharrte in diesen flehentlichen Gebeten oft stundenlang.

Eines Tages, als sich die Mey wieder in der Stadt befand, hörte der Schwitzer-Louis den Tod durch die halbgeöffnete Tür hereinkommen. Als er scharf zusah, glaubte er auch einen schwarzen Schatten zu erkennen, der sich seinem Lager näherte.

Im Schwitzer-Louis erwachte die Angst und der Wäldlertrotz. Ho! wir haben Bäume gefällt, die zwei Mann mit ausgestrecktenArmen kaum umspannen konnten — Kraft haben wir gehabt für drei, hoho! und so sollst du uns jetzt net verwehren, erst noch ein Pfeifel zu rauchen, bevor du uns mitnimmst, Meister Tod.

Und das hat er durchgesetzt, der Schwitzer-Louis.

Die Kloben-Pfeife hat er sich von der Wand gelangt und den Tabaksbeutel unter dem Kopfkissen hervor, hat sie in aller Gemächlichkeit gestopft und angebrannt mit einer ruhigen Andacht, als sei ihm noch Zeit gegönnt bis übers Jahr. Der Tod hat zu seinen Füssen gestanden und hat gelächelt.

Dann hat der Schwitzer-Louis Wolken geblasen wie in alten Zeiten und ganz vergessen, dass er sterben soll. Wie ihm aber einmal der Brand in der Pfeife erlischt, streicht er ein Hölzchen an und will die kleine Flamme über den Pfeifenkopf halten — da ist ihm jäh der Arm wie gelähmt, die Finger lösen sich, derTod nimmt das brennende Hölzchen und lässt es seitwärts auf den Strohsack fallen — und der Louis weiss mit eins nichts mehr von sich ...

Die Nachbarin arbeitet zum Glück im Gärtchen vor ihrem kleinen Haus und sieht die dicken Wolken, die sich drüben aus der halboffenen Tür wälzen. Während sie über die Strasse rennt, kommt auch gerade die Mey von ihrem Botengang zurück — sie können das Feuer, das erst den Strohsack ergriffen hat, mit Tüchern und Säcken ersticken. Da finden sie denn den Louis darunter, steif und still. Er hat nicht viel unter dem Feuer gelitten, nur die roten Haare hat es ihm versengt und ihm zwei Bisse in das Gesicht versetzt.

Als nun die Mey sieht, dass er diesmal ernst gemacht hat mit dem Sterben, erfasst sie eine grosse Verzagtheit, sie vergisst, dass der Tod des Mannes für sie eine Erlösung bedeutet, und aufheulend wirft sie sich über den Leichnam, aus wildem Schluchzen die Anklage gegen Gott in Worte formend: „O du lieber Gott, warum hast du auch so ein wüschtes, dummes, altes Weibsbild wie mich erhört?!"

---

[1]) Eigentlich: Anglaise; bedeutet hier Frack.

Wo liegt also der Hacken? Die Hintermänner des Herrn Morris stehen den Herren Stadtvätern nicht zu Gesicht. Und warum? Weil diese Hinter- und Geldmänner nicht durchwegs arischer Abstammung sind. Tableau! Also hat man es noch immer nicht in der Wiener Gemeindestube zuwege gebracht, in künstlerischen Dingen die Politik auszuschalten. Herr Morris hat aber trotz dieser Ablehnung die Absicht nicht aufgegeben und will es vorläufig mit neuen Geldleuten versuchen. Sollte die Gemeinde dann auch dieses Anbot refüsieren, dann wird Morris mit einer Schadenersatzklage und einer Klage auf Ehrenkränkung aufwarten. Die Chanzen für Direktor Simons sind aber dadurch wieder sehr gestiegen. Man wird wieder froh sein müssen, wenn er ja sagen wird. Man soll ihn nur schön bitten, es wird sich der Mühe lohnen. Sonst wird er den Herrschaften, die über das Wohl und Wehe der Volksoper zu entscheiden haben, noch manche harte Nuss aufzuknacken geben. An neuen Projekten fehlt es ihm wahrhaftig nicht. Sein Projekt mit dem „Theater der Fünftausend" ist noch immer aktuell und bei der Rührigkeit, die er entfaltet, wird es auch über Jahr und Tag eine totsichere Konkurrenz für die Volksoper werden. Der Krieg ist natürlich solchen grossen Theaterprojekten nicht günstig, die Platzfrage ist da nicht gar so leicht zu lösen, immerhin ist es möglich, dass Simons seine Absicht vorläufig im Zirkus Busch-Gebäude zur Ausführung bringt. Rainer-Simons ist nicht der Mann, der bloss spricht und Pläne fasst, er führt auch alles aus, wenn er sich einmal etwas in den Kopf gesetzt hat. Rainer-Simons gehört zur Volksoper und die Volksoper zu ihm. Darum sollen die Stadtväter nicht voreilig und kleinlich sein und die Möglichkeit nicht ausser acht lassen, Simons festzuhalten, wenn die Sache mit Morris nicht mehr zu regeln ginge. Sollte es aber wirklich zum Abschied kommen, dann macht ihn Simons selbst seinen Gegnern nicht leicht. Das Aktionsprogramm, das er eben für den Rest der diesjährigen Spielzeit publizieren lässt, muss imponieren. Noch in diesem Monate dürfte er das neueste musikalische Werk Kienzls „Das Testament" zur Uraufführung bringen, dem sodann Oberleithners „Der eiserne Heiland" folgen soll. In der Folge sollen noch Leo Blechs „Aschenbrödel", Straussens „Salome" und „Feuerwart" in den Spielplan aufgenommen werden. Und für den Monat Jänner plant Simons eine „Deutsche Woche", die Werke von Humperdinck, Kienzl, Oberleithner und Richard Strauss bringen wird. Was sagt Herr Hans Gregor in der Hofoper dazu? Und was die Herren im Stadtrat und dem Theaterverein?

Neue Projekte gibt es an allen Ecken und Enden. Seit Wochen hört man immer davon, dass ausser Simons noch etliche Herrschaften die Absichten haben, Wien um etliche Theater zu bereichern. Die Schillerbühne, die schon im September so gut wie eröffnet war, ist noch immer zu. Die Schauspieler sind engagiert und gehen brotlos in Wien spazieren. Die Behörde hat Herrn Hagin die Mitteilung zukommen lassen, dass für ein Theater in Wien „kein Bedarf" sei. Also auch nicht für eine Schillerbühne? Es heisst nunmehr, dass Direktor Bernau oder Herr Klein-Rhoden die Konzession für die Schillerbühne erhalten sollen. Und dies wünschen wir beiden schon der vielen engagementslosen Schauspieler wegen. Auch Direktor Weisse macht von sich reden. Die Katze kann das Mausen eben nicht lassen und so ist er wieder auf der Suche nach einer Beschäftigung. Das neue Theater Weisses soll in Mariahilf erstehen, wo übrigens auch andere Projektenmacher ein Operettentheater zu errichten beabsichtigen, hinter denen eine grosse reichsdeutsche Verlagsfirma stehen soll. Und das Neueste vom Neuesten ist, dass Direktor Ben Tieber ebenfalls vom Gründungsfieber befallen worden ist. Auf einem Teile der ehemaligen Freihausrealität, auf dem Naschmarkt will er ein modernes Theater für Lustspiel und Operetten bauen lassen. Doch vorläufig will die Gemeinde Wien, der ja der Bauplatz gehört, nichts wissen. Aber vielleicht nach dem Krieg. Direktor Ben Tieber, als Theaterdirektor, das wäre gar nicht übel. Er verstünde sich sicherlich darauf.

Von vielen Dingen hätte ich noch zu berichten, doch die Papiernot gebietet Einhalt. Aber ich werde die Leser und Leserinnen nicht so lange wie sonst auf die Fortsetzung des Wiener Bilderbogens warten lassen. Das verspreche ich diesmal feierlichst.

Rudolf Huppert.

FINANZ und HANDEL.

Der Finanzminister Dr. Marek hat bei einem Empfange der Wiener Handelsredakteure u. a. ausgeführt: „Ich habe Sie, meine Herren, zu mir geladen, um mit Ihnen über die fünfte Kriegsanleihe zu sprechen. Die Erscheinungen des Krieges haben in erhöhtem Masse gelehrt, dass die Presse ein sehr wichtiges unmittelbar auf die breiten Volksmassen wirkendes Organ des Staates bilde, des Staates in jener hohen Auffassung, die in ihm nicht eine bürokratische Kaste, sondern die organisierte Volksgemeinschaft erblickt. Deshalb spreche ich zu Ihnen, meine Herren, als Repräsentant eines Staatsorganes zu den Repräsentanten eines anderen. Sind wir uns beide bewusst, dass in dem schweren Daseinskampfe unseres Vaterlandes Finanzverwaltung und Presse parallele Aufgaben haben, dann brauche ich auf ihre Unterstützungsbereitschaft nicht erst zu appellieren, weil ich davon durchdrungen bin, dass Sie, wie schon bei den früheren Anleihen als Staatsbürger Ihr bestes Wissen und all Ihre berufliche Tüchtigkeit in den Dienst des Staates stellen werden und alles dazu beitragen werden, um ihn bei der Beschaffung der notwendigen Mittel zur weiteren Kriegführung zu unterstützen. Wir vermögen uns dem Frieden nur dann nähern, wenn wir die äussersten Anstrengungen machen, militärisch stark zu sein. Die militärische Stärke braucht finanzielle Mittel. Ich stehe vor Ihnen, meine Herren, als einer, der dem Staate und seinen Bürgern gegenüber seine Pflicht ganz und voll erfüllen will und der deshalb auch bei Ihnen jene selbstverständliche Liebe und Aufopferungsfähigkeit für den Staat voraussetzt, die wir alle Mann für Mann haben müssen, um unser Vaterland, an dessen Dasein unser aller Dasein hängt, siegreich zu erhalten.

Die Industriebank für das Königreich Galizien und Lodomerien samt dem Grossherzogtum Krakau hat beschlossen an der Subskription für die fünfte österreichische Kriegsanleihe mit 1,000.000 Kronen für eigene Rechnung teilzunehmen, ähnlich wie bei der Zeichnung der früheren österreichischen Kriegsanleihen.

Die „Krakauer Zeitung" ist in allen Zeitungsverschleisstellen erhältlich!

Erledigte Militärstiftungsplätze.

Generalmajor Emil von Hueber-Stiftung. 1 Platz zu 504 K auf Lebensdauer. Anspruch haben: Erblindete, aus Kärnten, Ober- oder Niederösterreich, Steiermark, Nordtirol, Vorarlberg gebürtige Offiziere und Beamte des k. u. k. Heeres. Infolge eines Kriegsereignisses Erblindete haben den Vorzug. Besitzer von Privatvermögen oder Pensionsgenuss über 4000 K sind von Stiftungsgenusse ausgeschlossen. Gesuche bis 15. Dezember 1916 an die Evidenzbehörde. Beischliessen: Vermögensnachweis, Nachweis der Erblindung.

Johann Fürst Schwarzenberg-Stiftung. 2 Plätze zu 250 K auf drei Jahre. Anspruch haben Sehr gut konduisierte Beschlagmeister 1. und 2. Klasse, die aus den fürstlich Schwarzenbergschen Besitzungen gebürtig sind. Gesuche bis 15. Dezember 1916 an das vorgesetzte Kommando. Beischliessen: Taufschein oder amtlich bestätigte Grundbuchsblattabschrift.

I. Lorenz Ritter von Dittrich-Stiftung. 4 Plätze, Betrag unbestimmt. Einmalige Beteilung. Anspruch haben: Ein verwundeter mittelloser Offizier des Ruhestandes und drei verwundete Invaliden des Mannschaftsstandes. Gesuche bis 15. Dezember 1916 an die Evidenzbehörde. Beischliessen: Militärärztliches Zeugnis, Nachweis der Verwundung und der Mittellosigkeit.

Rittmeister Franz Mitterbauer-Stiftung. 1 Platz zu 210 K. Dauernd. Anspruch haben: Offiziere des Ruhestandes, die im Militärfuhrwesenkorps gedient haben, ausserhalb des Militärinvalidenhauses in Wien leben und wenigstens mit zwei Kindern belastet sind. Gesuche bis 15. Dezember 1916 an das Platzkommando in Wien. Beischliessen: Grundbuchsauszug, aus dem sowohl die Verehelichung als auch die Geburt der Kinder zu ersehen ist.

Spielplan des Städtischen Volks-Theaters

vom 18. bis 19. November.

Beginn der Vorstellungen halb 8 Uhr abends.

Heute Samstag den 18.: „Das Dreimäderlhaus".

Sonntag den 19. nachmittags: „Die Ulanen des Fürsten Josef"; abends: „Der Stern Sibiriens".

Kinoschau.

„ROTES KREUZ KINO" der Festung Krakau. Apollotheater Zielona 17. — Programm vom 17. bis einschliesslich 20. November:

Messterwoche. Aktuelles von allen Kriegsschauplätzen. — Die Truppe Euvallon. Varieteakt. — Die Hochzeit von Valeni. Drama in einem Vorspiel und drei Akten. — Die falsche Amme. Amerikanisches Lustspiel.

„K. u. K. FELDKINO" Fuhrenpark des k. u. k. Festungs-Verpflegsmagazins. (Eingang durch die Bosackagasse). Programm vom 18. bis 19. November:

Jung verheiratet. Komisch. — Eva. Sensations-Drama in vier Akten. — Was Madame alles wünscht. Sehr komisch.

„NOWOSCI", Starowiślna 21. — Programm vom 16. bis 22. November:

Bogdan Stimoff. Nationaldrama in vier Akten.

„WANDA", Ul. św. Gertrudy 5. — Programm vom 17. bis 19. November:

Lebemann. Lustspiel in drei Akten. — Eine Fahrt durch die Schweiz. — Hilfe!! Detektivdrama in vier Akten.

„PROMIEŃ", Podwale 6. Programm vom 17. bis einschl. 23. November.

Zufalls Spiel. Drama in fünf Akten. World-Serie. — Das Kompagnie-Geschäft. Humoreske. — An schäumenden Flüssen. Naturaufnahme.

„UCIECHA", Ul. Starowiślna 20. Programm vom 17. bis einschl. 23. November.

Des Schicksals Lied (Ave Maria). Drama in vier Teilen. — Proklamation des Königreiches Polen. Aktuelle Aufnahme. — Kriegsaktualitäten. — Lustspiel.

„ZACHĘTA", Ringplatz im Hawelka-Hause. Programm vom 17. bis einschl. 23. November.

Das Waisenhauskind. Drama in drei Teilen. — Lustspiel.

Herausgeber und verantwortlicher Redakteur: Erwin Engel. Drukarnia Ludowa in Krakau.